

Menghin<sup>1)</sup> weist aber darauf hin, daß das Neben- und Durcheinander kleiner und kleinster Kulturgruppen, die in sich eine deutliche und rasche Entwicklung aufweisen, nirgends größer sei als in Süd- und Mitteldeutschland. Dadurch aber, daß auf dem Lugenbüttle die Schuffenrieder Scherben, zusammen mit noch näher zu bestimmendem Material, unter der Michelsberger Schicht liegen, wird vielleicht unsere Grabungsstelle mit der Zeit auch ihren Beitrag zur Klärung noch ungelöster Fragen leisten können.

Abbildung 15 zeigt zum größten Teil Keramik aus Schicht V (Michelsberg), Nr. 4, 5, 7, 8 kommen aus dem tieferen Teil (b), unter dem Lehmboden. Es scheint, daß die Keramik im Teil b etwas feiner ist als im oberen Teil (a), wo grober, befenwurfartiger Schlicküberzug häufiger vorkommt. Abbildung 15, 1 zeigt das Randstück eines Michelsberger Kruges mit Henkel, es scheint jedoch, daß der Henkelkrug hier selten ist; es fehlen bis jetzt auch noch die charakteristischen Michelsberger Backteller und Schöpflöffel. Ebenfalls aus dem tieferen Teil der Schicht V kommen die Scherben, aus denen die Gefäße Nr. 3 und 4 auf Abbildung 22 ergänzt wurden. Bei Nr. 3 fehlte jedoch der Boden; er wurde im Museum Allerheiligen in Schaffhausen nach bekannten Mustern rekonstruiert.

Einige Scherben, die von Gefäßen stammen, welche kreuz und quer gezogene Ritzverzierung aufweisen, kommen auch aus Schicht V b (Abb. 16, Nr. 6, 7, 8). Das Randstück hat eine breite Knubbe, ganz oben am Rand.

Abbildung 14 zeigt Scherben, wie sie besonders in dem oberen Teil (a) der Schicht V gefunden wurden. Sie stammen zumeist von größeren, außen mit rauhem Schlick überzogenen Gefäßen. Dieser Schlickauftrag zur Rauhung der Außenseite der Töpfe wird als kennzeichnend für Michelsberger Gefäße betrachtet.<sup>2)</sup> Häufig sind hier Knubben nahe am Rand (Nr. 3, 5, 8), auch Fingerkerbenverzierung (Nr. 7). Die Keramik der ganzen Schicht V ist sonst sehr arm an Verzierungselementen, ganz im Gegensatz zu Schicht VI.

Schicht IV kann nun sicher als H o r g e n e r S c h i c h t bezeichnet werden. Sie brachte auch in dieser Grabung wieder ganz eindeutig und unvermischt das Horgener Material, wie es der Pfahlbau

<sup>1)</sup> Vgl. D. Menghin, Weltgeschichte der Steinzeit, Wien 1931, S. 60.

<sup>2)</sup> Vgl. E. Vogt, Zum Schweizerischen Neolithikum, Germania, Jahrgang 18, 1934, Heft 2.